

Herrschaft vermiethen müssen. Ihre Herrschaft zog endlich in eine große Stadt, und sie mußte dahin folgen. Obgleich ihre Mutter es nicht gern sahe, daß Marie in der Stadt dienen sollte, so mußte sie es doch geschehen lassen, weil es mitten im Dienstjahre, auch die Herrschaft überaus gut war. Bei dem Abschiede nun ermahnte die Mutter ihre Tochter herzlich, sich vor den Verführungen der Städte zu hüten. Da sagte Marie: „Liebe Mutter, ihr könnt ja schreiben, und ich auch; schreibt mir zuweilen und erinnert mich an mein Versprechen, welches ich Gott und euch gethan habe, mich gut aufzuführen.“ Nach einiger Zeit schrieb die Mutter folgenden Brief an die Tochter:

L i e b e T o c h t e r,

Wie geht es dir in deinem neuen Zustande? Bist du noch gut und fromm, und hütest dich, daß du in keine Sünde willigest, noch wider Gottes Gebot thust? Ich bete zwar täglich für dich zu Gott, daß er deiner Jugend und Unerfahrenheit durch seinen Beistand zu Hülfe komme; aber du mußt auch beten. Fliehe den Müßiggang; mache dir stets solche Geschäfte, die entweder deinem Leibe oder deiner Seele wahren Vortheil bringen. Lebe mit deiner Herrschaft und auch mit deinen Mitbedienten in Friede und Einigkeit. Suche deiner Herrschaft Vortheil aus allen Kräften, und sie wird dir wieder helfen und dein Wohlfeyn befördern. Und wenn sie es dir auch nicht dankte, so hast du doch Gott gehorchet und ihm geglaubet. Gott aber läßt denen, die ihn durch Gehorsam ehren, alles zum Besten dienen. Es gehe dir also an Leib und Seele wohl! Dieses wünschet

deine treue Mutter.

Antwort der Tochter.

L i e b e M u t t e r,

Wie gut ist es doch, daß ihr schreiben könnt, und daß ich auch schreiben kann! Wir sind so weit von einander, und nun können wir doch manchmal so herz-